

ARBEIT

BEWEGUNG

GESCHICHTE

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE STUDIEN **2021/I**

SCHWERPUNKT

DIE ARBEITER UND DIE ANDEREN?

Mit Beiträgen von
Moritz Müller und Ole Merkel,
Florian Grafl, Anda Nicolae-Vladu,
Ursina Weiler, Simon Goeke,
Caner Tekin, Francesco Vizzarri,
Thomas Barr und Patrick Böhm



METROPOL

ISSN: 2366-2387

Impressum

ISSN: 2366-2387 | ISBN: 978-3-86331-565-8
(E-Book: 978-3-86331-699-0)

Herausgeber:

© Förderverein für Forschungen zur
Geschichte der Arbeiterbewegung e. V.,
Weydingerstr. 14–16, D–10178 Berlin

Verlag:

Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70,
D–10777 Berlin, www.metropol-verlag.de,
veitl@metropol-verlag.de

Redaktion: Eric Angermann, Fabian
Bennewitz, Vera Bianchi, Holger Czitrich-
Stahl, Minas Hilbig, Dr. Ralf Hoffrogge,
Bernd Hüttner, Oliver Gaida, Leonie
Karwath, Dietmar Lange, Sarah Lang-
wald, Robert Schmieder, Anja Thuns,
Dr. Axel Weipert (V. i. S. d. P.)
Weydingerstraße 14–16, D–10178 Berlin,
www.arbeit-bewegung-geschichte.de
redaktion@arbeit-bewegung-geschichte.de

Für Buchbesprechungen:

buchbesprechungen@arbeit-bewegung-geschichte.de

„Arbeit – Bewegung – Geschichte“ er-
scheint dreimal jährlich (Januar, Mai,
September) im Metropol Verlag Berlin im
Gesamtumfang von ca. 600 Seiten.

Jahresabonnement 35,- € (Inland) bzw.
45,- € (Ausland), einschl. Porto; Einzel-
heftpreis 14,- €, zzgl. Porto.

Das Abonnement verlängert sich zu den
jeweils geltenden Bedingungen um ein
Jahr, wenn es nicht zwei Monate vor
Jahresende schriftlich gekündigt wird.

Bestellungen, Vertrieb und Anzeigen- annahme: Metropol-Verlag

Die in „Arbeit – Bewegung – Geschichte“
veröffentlichten Texte sind urheberrecht-
lich geschützt. Es erscheinen nur Beiträge,
die nicht anderweitig zur Veröffentlichung
angeboten wurden oder bereits publiziert
sind (Druck und Internet). Wird ein Ma-
nuscript zur Publikation angenommen,
gehen die Veröffentlichungsrechte an den
Herausgeber, auch für eine Online-Publi-
kation auf der Website der Zeitschrift.

Manuskripte (nur letzte Fassungen) kön-
nen per E-Mail, vorzugsweise als Word-
Datei, bei der Redaktion eingesandt
werden. Beiträge sollten 50 000, Berichte
10 000 und Buchbesprechungen 8000
Zeichen nicht überschreiten (inkl. Fuß-
noten und Leerzeichen). Die Redakti-
onsrichtlinien sind auf unserer Website
abrufbar. Namentlich gezeichnete Beiträge
geben nicht die Meinung der Redaktion
wieder. Beiträge für die Zeitschrift werden
nicht honoriert.

Hefte bis einschl. Jahrgang 2015 können –
soweit noch vorhanden – über die Redak-
tion bestellt werden.

Satz: Metropol Verlag

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

Unterstützendes Korrektorat:

Hildegard Fuhrmann, Sophie Schmäing

Redaktionsschluss: 1. 12. 2020

Inhalt

- 7 *Ralf Hoffrogge/Anja Thuns/Axel Weipert*: Editorial: Die Arbeiter und die Anderen? Arbeiterbewegung, Nation und Migration im 19. und 20. Jahrhundert
- 12 *Ole Merkel/Moritz Müller*: Proletarier mancher Länder, vereinigt euch? Der schleichende Niedergang des Internationalismus in der „Kulidebatte“ der II. Sozialistischen Internationale (1883–1910)
- 29 *Florian Graft*: Zwischen Integration und Isolation. Arbeitsmigrant*innen in Barcelona vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Spanischen Bürgerkrieges
- 44 *Anda Nicolae-Vladu*: Kämpfe der Migration innerhalb der Nordwolle (NWK) in der Weimarer Republik. Der konzernweite Streik 1927
- 69 *Ursina Weiler*: Arbeiteridentität und Reorganisierung im schweizerischen Exil – Die „Federazione Svizzera del Partito Socialista Italiano“ um 1944/45
- 88 *Simon Goeke*: Vom ‚Gastarbeiter‘ zum politischen Subjekt. Migrantische Kämpfe und die bundesdeutschen Gewerkschaften in den 1960er- und 1970er-Jahren
- 109 *Caner Tekin*: Die erste linke Migrantenorganisation aus der Türkei: Die Europäische Föderation türkischer Sozialisten (1968–1977)
- 125 *Francesco Vizzarri*: ‚Entkolonialisieren‘ der Migration. Die Italienische Föderation der emigrierten Arbeiter und ihrer Familien (FILEF) in der europäischen Arbeiterbewegung in den 1970er-Jahren
- 144 *Thomas Barr/Patrick Böhm*: Leben und Alltag in Gurbet I: Die musikalische Verarbeitung von Stereotypisierungen und Problemen der Identitätsfindung türkischer Arbeitsmigranten und ihrer Nachkommen
- 162 *Thomas Barr/Patrick Böhm*: Leben und Alltag in Gurbet II: Die janusköpfige Rolle der Gewerkschaften in Fragen der Arbeitsmigration

Geschichtskultur

- 174 *Isabel Enzenbach/Julia Oelkers*: Interview zu „Eigensinn im Bruderland“. Eine Webdoku über Migration in die DDR
- 178 *Christopher Hölzel/Kai Richarz*: Ein Beispiel für moderne anarchistische Geschichtskultur? Die Bakuninhütte in Meiningen
- 184 *Adrian Weiß/Rico Rokitte/Daniela Schmohl/Susann Scholz-Karas*: nach89.org – Ein digitales Geschichtsprojekt der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen

Buchbesprechungen

- 189 Ulrich van der Heyden: Das gescheiterte Experiment. Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR-Wirtschaft (1979–1990) (*Christoph Lorke*)
- 192 Paul Stewart/Jean-Pierre Durand/Maria-Magdalena Richea (Hrsg.): The Palgrave Handbook of the Sociology of Work in Europe (*Peter Wegenschimmel*)
- 195 Florian Butollo/Sabine Nuss (Hrsg.): Marx und die Roboter. Vernetzte Produktion, Künstliche Intelligenz und lebendige Arbeit (*Stefan Müller*)
- 197 Thomas Schroedter: Das unmoralische Andere. Eine kleine Geschichte der Prostitution und Auswege aus einer festgefahrenen Debatte (*Mareen Heying, Joana Hofstetter*)
- 200 Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr/Elke Rajal: „Arbeitsscheu und moralisch verkommen“. Verfolgung von Frauen als „Asoziale“ im Nationalsozialismus (*Jens Kolata*)
- 203 Petra Unger: Frauen Wahl Recht. Eine kurze Geschichte der österreichischen Frauenbewegung (*Veronika Helfert*)
- 205 Mareen Heying: Huren in Bewegung. Kämpfe von Sexarbeiterinnen in Deutschland und Italien, 1980 bis 2001 (*Annalisa Martin*)
- 209 Andreas Hedwig (Hrsg.): Zeitenwende in Hessen. Revolutionärer Aufbruch 1918/1919 in die Demokratie (*Herbert Bauch*)

- 211 Philipp Kufferath/Jürgen Mittag: Geschichte der Arbeiterwohlfahrt (AWO) (*Nikolas Dörr*)
- 214 Ulrich Schneider: Die Résistance (*Herbert Mayer*)
- 216 Ulrike Herrmann: Deutschland, ein Wirtschaftsmärchen. Warum es kein Wunder ist, dass wir reich geworden sind (*Kai Krüger*)
- 218 Stefan Bollinger/Reiner Zilkenat (Hrsg.): Zweimal Deutschland. Soziale Politik in zwei deutschen Staaten – Herausforderungen, Gemeinsamkeiten, getrennte Wege (*Peter Hübner*)
- 220 Siegfried Prokop: Lebenswege in der DDR. Skizzen und Beiträge zu Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wissenschaft (*Gerd Dietrich*)
- 222 Carsten Prien (Hrsg.): Rätepartei: Zur Kritik des Sozialistischen Büros. Oskar Negt und Rudi Dutschke. Ein Beitrag zur Organisationsdebatte (*Christoph Jünke*)
- 224 Jörg Arnold/Volker Eick (Hrsg.): 40 Jahre RAV. Im Kampf um die freie Advokatur und um ein demokratisches Recht (*Andreas Fisahn*)
- 227 Quinn Slobodian: Globalisten – Das Ende der Imperien und die Geburt des Neoliberalismus (*Dörte Lerp*)
- 230 Stephanie L. Mudge: Leftism Reinvented. Western Parties from Socialism to Neoliberalism (*Thilo Scholle*)
- 233 Nils C. Kumkar: The Tea Party, Occupy Wall Street, and the Great Recession (*Sonja John*)
- 237 Ankündigung:
Digitalisierung „JahrBuch zur Geschichte der Arbeiterbewegung“
- 240 Autorinnen und Autoren
- 242 Wissenschaftlicher Beirat

Kämpfe der Migration innerhalb der Nordwolle (NWK) in der Weimarer Republik. Der konzernweite Streik 1927¹

Anda Nicolae-Vladu

Über Kämpfe der Migration² in der Weimarer Republik ist wenig gesagt und geschrieben worden.³ Migrantische Kämpfe in Deutschland scheint es in der gegenwärtigen kollektiven Erinnerung, wenn überhaupt, frühestens nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben zu haben.⁴ Dass migrantische Arbeiter_innen eine große Rolle seit Gründung des Deutschen Kaiserreichs bis zum Ende der Weimarer Republik gespielt haben, ist in der Migrationsforschung ausführlich diskutiert worden, wenngleich noch lange nicht im kollektiven Gedächtnis angekommen. Bis zum Ersten Weltkrieg war das Deutsche Kaiserreich weltweit das zweitgrößte „Arbeitseinfuhrland“ der Welt, wobei etwa zwei Drittel der als „Ausländer“ stigmatisierten Arbeiter_innen aus polnischen Gebieten Österreich-Ungarns und Russlands kamen.⁵ Während der Weimarer Republik sollte Migration

- 1 Ich bedanke mich herzlich beim Redaktionsteam von „Arbeit – Bewegung – Geschichte“, insbesondere bei Robert Schmieder und Holger Czitrich-Stahl für ihre Unterstützung und für wertvolle Hinweise. Ronja Oltmanns, Malte Kleinschmidt, Michael Bättig und Steffen Müller danke ich für politische Diskussionen.
- 2 Zum Begriff vgl. Manuela Bojadžijev: Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster 2012, S. 46–48. Bojadžijev versteht unter „Kämpfe der Migration“ auch „jene Konflikte, die über den Widerstand gegen Rassismus hinausgehen, in denen sich die Auseinandersetzungen und Kritiken nicht notwendigerweise als antirassistisch artikulieren“ (ebenda, S. 47).
- 3 Karen Hagemann thematisiert, dass die Perspektive der Kämpfe von Arbeiterinnen zugunsten einer Privilegierung männlicher Perspektiven viel zu wenig Beachtung in der Forschung findet. Ob es sich dabei um migrantische Frauen oder nicht handelte, ist nicht Thema ihrer ansonsten sehr ausführlichen Studie. Vgl. Karen Hagemann: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990. Intersektionell gedacht, würde es darum gehen, die verschiedenen Aspekte zusammenzudenken, also hier beispielsweise weibliche migrantische Arbeiterinnen als solche in den Blick zu nehmen.
- 4 Vgl. beispielsweise: Bojadžijev, Internationale; Simon Goeke: „Wir sind alle Fremdarbeiter!“ Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980, Paderborn 2020.
- 5 Vgl. Kien Nghi Ha: Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmigrationspolitik, in: Hito Steyerl/Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hrsg.): Spricht die Subalterne Deutsch?

kontrollierbarer und daher vermehrt verrechtlicht und wenn nötig beschränkt werden. Der Fokus richtete sich laut Jochen Oltmer dabei überwiegend auf die Landwirtschaft und weniger auf die Industrie, deren Arbeiter_innen größtenteils seit vielen Jahren dort tätig waren. In bestimmten Bereichen der Industrie und der Landwirtschaft wurden zahlreiche Beschäftigungsgenehmigungen für nicht-deutsche Arbeiter_innen, insbesondere für landwirtschaftliche und industrielle Großbetriebe (Textilindustrie mit eingeschlossen) erteilt, ohne die es zu massiven Ernte- und Produktionseinbußen gekommen wäre.⁶ Auch in der Weimarer Republik bis zur Weltwirtschaftskrise stellten ost(mittel)europäische Migrant_innen mit einem Anteil von über 50 Prozent an den Gesamtzahlen der nicht-deutschen Arbeiter_innen die Mehrheit.⁷

In zeitgenössischen Darstellungen der freien Gewerkschaften oder der Sozialdemokratie wurden Arbeiter_innen aus Ostmitteleuropa kaum als potenzielle Mitstreiter_innen, sondern meist als „Lohn- und Streikbrecher, die ihrer Agitation gegenüber völlig immun waren“, angesehen.⁸ Auch wenn diese Position innerhalb der Sozialdemokratie umstritten war,⁹ nahm sie eine dominante Rolle ein.¹⁰ Da es im Folgenden um Kämpfe der Migration innerhalb der Textilindustrie gehen soll, möchte ich anhand eines Artikels aus dem „Textil-Arbeiter“, dem Presseorgan des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes (DTAV), eine Haltung der Gewerkschaft zeigen, die kolonial-rassistische Diskurse aufgreift und im Zuge dessen migrantischen Arbeiter_innen politische Handlungsfähigkeit

Migration und postkoloniale Kritik, Münster 2003, S. 56–107, hier S. 67; Jochen Oltmer: Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005; Ulrich Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Bonn 2003, S. 310.

6 Vgl. Oltmer, Migration, S. 339–423.

7 Vgl. ebenda, S. 408–416.

8 Karl M. Barfuß: „Migration und Erfahrung“. Delmenhorster Verhältnisse gestern und heute, in: Museen der Stadt Delmenhorst (Hrsg.): Migration und Erfahrung, Oldenburg 2003, S. 51–62, hier S. 56; vgl. auch Marlene Ellerkamp: Industriearbeit, Krankheit und Geschlecht. Zu den sozialen Kosten der Industrialisierung: Bremer Textilarbeiterinnen 1870–1914, Göttingen 1991, S. 224–225.

9 Vgl. Johannes Nichtweiß: Die ausländischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft der östlichen und mittleren Gebiete des Deutschen Reiches. Ein Beitrag zur Geschichte der preußisch-deutschen Politik von 1890 bis 1914, Berlin 1959, S. 154–175; Peter Grohmann u. a. (Hrsg.): Der Internationale Sozialisten-Kongreß zu Stuttgart 1907, Teil 1: Protokolle, Stuttgart 1977.

10 Vgl. Karl M. Barfuß: „Gastarbeiter“ in Nordwestdeutschland 1884–1918, Bremen 1986, S. 186–196.

abspricht. In dem Artikel wird berichtet, dass sich zugewanderte Arbeiter_innen in Wollkämmereien aufgrund ihrer vermeintlichen „Rückständigkeit und Bedürfnislosigkeit“¹¹ nicht in der Gewerkschaft organisieren lassen würden. Weiterhin heißt es: „Der größte Teil dieser Arbeiter sind Polen, Galizier, Ruthenen usw. Diese werden alljährlich aus den rückständigen Gegenden herangezogen und empfinden diese Verhältnisse in den Kämmereien, gegenüber denen an ihrem früheren Wirkungsort, noch nicht so hart, wie sie in Wirklichkeit sind. Erst nach längerer Zeit werden auch denen die unwürdigen Zustände, unter denen sie schaffen müssen, bewußt, und sie ziehen es dann in der Regel vor, den Staub von den Pantoffeln zu schütteln und den Ort zu verlassen oder sich lohnendere Beschäftigung zu suchen. Handelt es sich doch, wie oben schon gesagt, um Ungelernte, Gelegenheitsarbeiter. Deshalb wird bei diesen das Eindringen der Organisation fast zur Unmöglichkeit. Sonach wird auch in Zukunft das Hauptgewicht bei der Agitation auf die Ansässigen gelegt werden müssen.“¹²

Unter anderem weist auch Marlene Ellerkamp darauf hin, dass „den ausländischen Zuwanderern [...] die Ablehnung der ortsansässigen und auch der organisierten Arbeiterschaft entgegen[schlug], die fortwährend die Bedürfnislosigkeit dieser Fremden anprangerten“.¹³ Die Rede von der polnischen „Anspruchslosigkeit“ muss in die damaligen Diskurse eingeordnet werden. Laut Sebastian Conrad war eine solche Haltung „allgegenwärtig“¹⁴ und nicht nur innerhalb der freien Gewerkschaften anzutreffen. Eine verbreitete Begründung lieferte beispielsweise der Soziologe Max Weber, indem er betonte, dass Pol_innen einer niedrigeren „Kulturstufe“ angehören würden.¹⁵ Diese Auffassung war nicht neu, sie „ging auf ältere Stereotype aus der ersten Jahrhunderthälfte zurück, in denen die Vorstellung von Schmutz und Unreinlichkeit, von allgemeiner gesellschaftlicher Rückständigkeit bereits eine wichtige Rolle spielten“.¹⁶ Auch Ruthen_innen bzw. allgemein Galizier_innen galten als extrem anspruchlos.¹⁷ Rassistische Diskurselemente über Ruthen_innen müssen genauso in einen Zusammenhang mit den Diskursen und Machtpolitiken des Habsburger Reichs gestellt werden.

11 Wilh[elm] Grund: Zur Agitation in den Wollkämmereien, in: *Der Textil-Arbeiter* 23 (1911), H. 27, S. 211 f., hier S. 211.

12 Ebenda

13 Ellerkamp, *Industriearbeit*, S. 230.

14 Sebastian Conrad: *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München 2010, S. 133.

15 Ebenda.

16 Ebenda.

17 Vgl. Barfuß, „Gastarbeiter“, S. 90

Ruthen_innen bzw. Galizier_innen galten als „fremd“, „exotisch-archaisch“ und „jüdisch“ und aus „ökonomisch-zivilisatorischer“ Sicht rückständig.¹⁸

Im folgenden Artikel werde ich, ausgehend von den vorläufigen Ergebnissen meiner noch nicht abgeschlossenen Dissertation, Kämpfe der Migration innerhalb der Nordwestdeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei AG (Nordwolle/NWK)¹⁹ in der Weimarer Republik darstellen. Anhand des Fallbeispiels des Streiks 1927 werde ich sowohl zeitgenössische Darstellungen der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie einer vermeintlichen homogen strukturierten „deutschen Arbeiterschaft“, die ostmitteleuropäischen Arbeiter_innen gegenübergestellt wurde, als auch deren Bewertung und Einordnung durch die Geschichtsschreibung aus einer rassistis- und kolonialismuskritischen Perspektive diskutieren. Die Sichtbarmachung von Widerstand und Widersetzlichkeiten migrantischer Arbeiter_innen sowie deren Solidarisierung untereinander birgt in sich die Möglichkeit, mit stereotypen Überlieferungen zu brechen, in denen Migrant_innen als naive Opfer dargestellt und als Objekte von Rassismus oder Migrationspolitiken reduziert und als solche stigmatisiert werden.

Das Beispiel der Nordwolle

Die NWK (1884 bis 1931) war einer der größten Textilkonzerne weltweit. Kurz vor ihrem Konkurs im Juli 1931 beschäftigte sie etwa 25 000 Angestellte und Arbeiter_innen.²⁰ Ich werde mich auf das Stammwerk in Delmenhorst fokussieren, dessen Belegschaft bis zum Ersten Weltkrieg mit 75 Prozent überwiegend ost(mittel)europäischen Arbeiter_innen migrantisch zusammengesetzt war.²¹

18 Vgl. dazu ausführlich Anna V. Wendland: Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches, in: Claudia Kraft/Alf Lütke/Jürgen Martuschkat (Hrsg.): Kolonialgeschichten. Regionale Perspektiven auf ein globales Phänomen, Frankfurt a. M./New York 2010, S. 211–235.

19 In der Gründungsphase ab 1884 wurde die von dem Bremer Kaufmann Christian L. Lahusen in Delmenhorst erbaute Fabrik „Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei A.G.“ bzw. „Nordwolle“ bzw. „NWK“ genannt. Mit der Ausdehnung der Aktiengesellschaft zum Großkonzern wurden diese Namen für den gesamten Konzern verwendet, während der Delmenhorster „Stammbetrieb“ seit 1920 den Namen „Kammgarnspinnerei Delmenhorst G.m.b.H.“ erhielt.

20 Vgl. G. Carl Lahusen/Heinz Lahusen/Friedel Lahusen: Die Nordwolle unter unserer Leitung, Bremen 1932.

21 Vgl. Dietmar von Reeken: Lahusen. Eine Bremer Unternehmensdynastie 1816–1933, Bremen 1996, S. 88.

Die Zusammensetzung der Arbeiter_innenschaft während der Weimarer Republik ist bisher in der Forschung nicht näher thematisiert worden, da davon ausgegangen wurde, dass der Anteil migrantischer Arbeiter_innen im Stammwerk Delmenhorst unerheblich war. Ich komme im Rahmen meiner Recherchen zu einem anderen Ergebnis. Laut polizeilichen Angaben betrug der Anteil der Arbeiter_innen der Kammgarnspinnerei Delmenhorst ohne einen deutschen Pass 1926 und 1927 ca. 11 Prozent und 1928 ca. 8–9 Prozent der gesamten Belegschaft.²² Aus meiner vorläufigen Auswertung der Arbeiter_innenkartei der Nordwolle Delmenhorst²³ habe ich, je nach dem, was unter dem Begriff „Migrant_in“ verstanden wird, einen Anteil zwischen 21 und 45 Prozent migrantischer Arbeiter_innen für die Jahre 1926 bis 1928 errechnet. Der untere Wert ergibt sich, wenn nur Migrant_innen erster Generation berücksichtigt werden. Wenn auch die zweite Generation mitgerechnet wird, dann ergibt sich ein Anteil von etwa 31 Prozent der Belegschaft. Wird darüber hinaus auch die katholische Religion als möglicher Hinweis auf *Othering* und Migrantisierung zu der Kategorie hinzugezählt, ergibt sich der höhere Anteil von etwa 45 Prozent. Die katholische Religion als Hinweis für Migration anzusehen, ist insofern berechtigt, als nach Joachim Kuroпка die katholische Gemeinde in Delmenhorst in der Zeit der Industrialisierung eine „Diasporagemeinde“ gewesen sei, „deren Gläubige durchwegs Zugezogene waren, Oberschlesier, Ostpreußen, Polen, Böhmen, Galizier, Rheinländer und Westfalen, die eigene Traditionen mit- und in das Gemeindeleben einbrachten“.²⁴ Auch wenn das Hinzuziehen der Kategorie der katholischen Religion problematisch ist, da sie nicht nur auf die von mir als Migrant_innen definierte Klassifizierung verweist, lässt sich doch aus der Auswertung schließen, dass der Anteil der migrantischen Arbeiter_innen innerhalb

22 Die Rechnung setzt sich zusammen aus Zählungen der Fremdenpolizei und Angaben des Gewerbeamtes und des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes über die Gesamtbelegschaft: Schreiben des Stadtmagistrats Delmenhorst an das Ministerium des Innern, 1. 11. 1926, Niedersächsisches Landesarchiv Abteilung Oldenburg (NLA OL), Best. 136, Nr. 3252; Schreiben des Stadtmagistrats Delmenhorst an das Ministerium des Innern, 27. 7. 1927, gez. Stadtmagistrat, und Bericht aus Delmenhorst, gez. Stadtmagistrat, 18. 9. 1928, NLA OL, Best. 136, Nr. 18 853, unpag.; vgl. Deutscher Textilarbeiter-Verband (Hrsg.): Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für das Jahr 1928, Berlin 1929, S. 117; Beschäftigtenkarte der Norddeutschen Woll- und Kammgarnspinnerei G.m.b.H. aus dem Gewerbeamt für die Jahre 1926–1932, NLA OL, Rep. 610, Akz. 80, Nr. 5, unpag.

23 Personalkartei der Nordwolle Delmenhorst, Archiv der Nordwolle Delmenhorst (ANwD).

24 Joachim Kuroпка: Die Katholische Kirche in Oldenburg im 19. Jahrhundert, in: Rolf Schäfer u. a. (Hrsg.): Oldenburgische Kirchengeschichte, 2. durchges. und erw. Aufl., Oldenburg 2005, S. 473–522, hier S. 505.

der Nordwolle irgendwo zwischen 31 und 45 Prozent liegen müsste und somit Migrant_innen bis zum Ende des Konzernzusammenbruchs einen erheblichen Anteil der Belegschaft der Nordwolle ausgemacht haben. Von den als Migrant_innen klassifizierten Menschen bzw. ihren Eltern sind etwa 97 Prozent in Ost- oder Ostmitteleuropa geboren. Ich gehe davon aus, dass sich die Prozentsätze im unteren Bereich bewegen, da noch nicht alle nicht-deutschen Geburtsorte von der Autorin abschließend erfasst sind. Der hohe Anteil migrantischer Arbeiter_innen wird ebenfalls durch weitere Archivquellen bestätigt, laut denen auch in Delmenhorst zahlreiche Beschäftigungsgenehmigungen für nicht-deutsche Arbeiter_innen in der Textilindustrie erteilt wurden.²⁵

Kontrapunktisches Lesen

Eine solche Untersuchung ist insofern gewagt und schwierig, als eigene Zeugnisse der migrantischen Nordwolle-Arbeiter_innen sehr schwer zugänglich sind. Viele Selbstzeugnisse sind im Familienbesitz und oft in schlesischer, böhmischer, polnischer oder ruthenischer Sprache verfasst. Im Stadtarchiv Delmenhorst sind zudem beispielsweise Anträge und Antragsbegründungen für die Einbürgerung sowie Akten über polnische, ruthenische oder böhmische Vereine einsehbar. Mengemäßig machen sie jedoch einen eher geringen Teil der mir bekannten Überlieferungen aus. Die Erschließung von weiteren Egodokumenten steht noch aus.

Neben untersuchten Archivalien, Veröffentlichungen aus gewerkschaftlichen, sozialdemokratischen und kommunistischen Zusammenhängen und Schriftmaterial der Firmeninhaber_innen stütze ich meine Forschung auf eine kürzlich wiederentdeckte Arbeiter_innenkartei der Nordwolle Delmenhorst, die Personalangaben von Betriebsangehörigen für den Zeitraum von ca. 1916 bis 1931 enthält. Der konzernweite Streik der Arbeiter_innen aus dem Jahr 1927 ist in diesen Karteikarten gut dokumentiert und es finden sich zahlreiche Notizen über das Verhalten einzelner Beteiligter. Bislang beziehe ich für die Auswertung Karten von 8911 Arbeiter_innen ein, die bei der Nordwolle Delmenhorst in diesem Zeitraum beschäftigt waren. Da all diese Quellen nicht die Perspektiven ostmitteleuropäischer Arbeiter_innen wiedergeben, werde ich im Sinne postkolonialer Analysemethoden Formen kontrapunktischen Lesens bzw. des „Zurück-Lesens“ anwenden.

25 Siehe beispielsweise Schreiben des Stadtmagistrats Delmenhorst an das Ministerium des Innern, 8. 7. 1922, NLA OL, Best. 136, Nr. 3252.

Es geht darum, dasjenige aus den Texten, was „stumm, nur marginal präsent oder ideologisch verzerrt dargestellt ist, herauszustellen, zu bezeichnen und ihm Nachdruck und Stimme zu verleihen“.²⁶ Dabei werden sowohl Herrschaftsformen als auch der Widerstand dagegen herausgearbeitet.²⁷ In Anlehnung daran will ich versuchen, aus den Widersprüchlichkeiten, Randnotizen oder Querverbindungen der überlieferten Texte autonome Praxen migrantischer Arbeiter_innen bei der Nordwolle herauszuarbeiten.

Das Schreiben über Migrant_innen

Auch wenn das Schreiben über Kämpfe der Migration die Chance birgt, mit rassistischen Klischees zu brechen, ist die Rede über Migrant_innen gleichzeitig ein problematisches Unterfangen. Allein durch die Wahl der Begriffe werden Bezüge zu Diskursen und Praktiken hergestellt, die bis heute auf eine Einordnung, Fixierung und Stigmatisierung und somit auf die Kontrolle und Verwertung bestimmter Menschengruppen abzielen.²⁸ So verweist der Begriff Migrant_in immer auch auf die Nicht-Zugehörigkeit einer Bevölkerungsgruppe zu einer anderen, die als „ursprünglich“ imaginiert wird. Durch die Bezeichnung als Migrant_in werden Menschen als „fremd“ markiert und auf diese Weise zum Objekt von Sozialpolitiken, Alltagsdiskursen und politischen Auseinandersetzungen gemacht. Diese Problematik findet sich bei ähnlichen Begriffen, wie beispielsweise „Ausländer“, „Gastarbeiter“, „Zuwanderer“, „Immigranten“ oder „Einwanderer“ wieder, sodass es nicht damit getan ist, nach einen vermeintlich „neutralen“ Begriff zu suchen. Diese Benennung ist unabhängig vom verwendeten Wort, mit Michel Foucault als eine Form der Herrschaft zu sehen, die das Individuum an es selbst fesselt, und die in diesem Fall als rassistische Subjektivierung bezeichnet werden kann.²⁹ Der Versuch Formen des Widerstands von

26 Edward Said: *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht*, Frankfurt a. M. 1994, S. 112.

27 Vgl. ebenda. So hat beispielsweise Assia Djébar *Kriegskorrespondenzen französischer Soldaten während der Zeit der kolonialen Besatzung Algeriens durch Frankreich im 19. Jahrhundert* „zurück-gelesen“ und konnte dadurch Rückschlüsse auf den algerischen antikolonialen Widerstand ziehen. Vgl. Assia Djébar: *L'amour, la fantasia*, Paris 1985.

28 Vgl. María do Mar Castro Varela: *Ist Integration nötig? Eine Streitschrift von María do Mar Castro Varela*, Freiburg im Breisgau 2013, S. 10–16.

29 Vgl. Bojadžijev, *Internationale*, S. 259 f.; vgl. auch Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1994, S. 248–250.

Migrant_innen offenzulegen, geht immer auch automatisch mit einem Bezug auf rassistische Subjektivierungen einher.

Die Problematik oder auch die Gewaltförmigkeit des Begriffs Migrant_in wird zudem in der Diskussion darüber deutlich, wer als Migrant_in zählen soll und wer nicht. Vermag diese Bezeichnung für Arbeiter_innen, die aus einem anderen Staat gekommen waren, naheliegend zu sein, stellt sich die Frage, ob deren Kinder noch dazu gezählt werden sollen oder nicht. Je nach Entscheidung kann dadurch ein Staatsbürgerschaftskonzept impliziert werden, dass sich mehr auf Abstammung und weniger auf Sozialisation und gesellschaftliche Teilhabe bezieht. Wird der Begriff Migrant_in als ein Ausdruck der erlebten Diskriminierung bzw. des Rassismus verwendet, kann es dennoch durchaus sinnvoll sein, auch die Kinder zur migrantischen Gruppe zu zählen.

Für die Kategorisierung in der Situation des imperialen Deutschlands ergeben sich weitere Fragen: Während Binnenmigration für die Region um Delmenhorst nicht als solche markiert wurde, verhält es sich anders mit bestimmten preußischen Staatsbürger_innen. So macht Karl Marten Barfuß darauf aufmerksam, dass sogenannte Inlandspolen aus den östlichen preußischen Gebieten trotz deutscher bzw. preußischer Staatsbürgerschaft als sogenannte Migrant_innen – Barfuß verwendet den Begriff „Gastarbeiter“ – angesehen werden müssten. Sie würden ebenso wie die nicht-deutschen Arbeiter_innen eine andere Sprache sprechen und von Diskriminierung betroffen sein.³⁰ Nach Conrad waren die sogenannten Inlandspolen im Deutschen Kaiserreich unter staatliches Sonderrecht gestellt. Sie waren betroffen von Sprachpolitiken, die ihnen die Verwendung der polnischen Sprache in öffentlichen Kontexten verwehrten, und Bodenenteignungen, die eine Umverteilung des Landbesitzes zugunsten sogenannter Deutschstämmiger bezweckten. Die staatliche Diskriminierung stützte sich zudem auf rassistische Denkweisen und war antisemitisch aufgeladen.³¹ Nicht nur preußische Abgeordnete formulierten auf dieser Grundlage die Befürchtung vor einem „Kulturrückschritt“, der bei einer unkontrollierten Einwanderung polnischer bzw. „ausländischer“ Arbeiter_innen eintreten würde. Gleichzeitig herrschte ein Diskurs über die Überlassung „anspruchloser“ und billiger Arbeiten für „ausländische“ bzw. polnische Arbeiter_innen als der „deutschen Volkskraft“ förderlich vor.³² Mit Conrad ließ sich die „Anwerbung polnischer Industrie- und Sai-

30 Vgl. Barfuß, „Gastarbeiter“, S. 12.

31 Vgl. Einleitung dieses Beitrages.

32 Vgl. Conrad, Globalisierung, S. 125–143.

sonarbeiter [...] als Teil einer Kulturmission darstellen, welche die Zivilisierung der Unterschichten zum Ziel hatte“.³³ Laut diesen Diskursen würde jedoch nicht nur die als deutsch konstruierte Arbeiter_innenschaft dadurch „gehoben“ werden, auch Pol_innen würden von ihrer Arbeit in Deutschland profitieren.

Conrad sieht in den kulturmissionarischen Diskursen um die Zivilisierung deutscher bzw. polnischer Arbeiter_innen koloniale Argumentationsweisen. Aus diesen Erwägungen heraus kommt er zu dem Schluss, dass das Verhältnis von Polen zu den deutschen Staaten als kolonial verstanden werden muss.³⁴ Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „inneren Kolonie“.³⁵ Die Situation in den polnischen Gebieten kann nicht mit derjenigen in den überseeischen Kolonien gleichgestellt werden. Es können allerdings „koloniale Züge“³⁶ beobachtet werden. Die aktuelle Debatte darüber, ob wir im Falle Polens von Kolonialismus bzw. Kolonialrassismus sprechen können, ist noch lange nicht abgeschlossen. Beispielhaft verweise ich hier auf die Texte von Mark Terkessidis, Kristin Kopp oder Pascal Grosse.³⁷

Wenn ich entscheide, die als Pol_innen markierten Menschen jeglicher Nationalität als Migrant_innen zu kategorisieren, muss ich mir auch die Frage stellen, wie Pol_innen und Deutsche zu unterscheiden waren. Zunächst ist festzustellen, dass in vielen Fällen die Zuordnung zu einer dieser Kategorien uneindeutig war. So sahen sich manche als Masuren, Kaschuben, Ermländer_innen oder Oberschlesier_innen. Die Grenzen zwischen Polnisch- und Deutschsein waren fließend oder stellten keine relevante Kategorie dar.³⁸

Wurden bestimmte preußische Staatsbürger_innen in staatlichen Diskursen von der natio-ethno-kulturellen Gemeinschaft ausgeschlossen, konnten einige

33 Ebenda, S. 140.

34 Vgl. ebenda, S. 140–153; siehe Ders.: *Deutsche Kolonialgeschichte*, 2. durchges. Aufl., München 2012, S. 96–100.

35 Vgl. Ders., *Globalisierung*, S. 144.

36 Ebenda, S. 145.

37 Vgl. Mark Terkessidis: *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*, Hamburg 2019; Kristin Kopp: *Constructing Racial Difference in Colonial Poland*, in: Eric Ames/Sander L. Gilman (Hrsg.): *Germany's Colonial Pasts*, Lincoln 2005, S. 76–96; Pascal Grosse: *What Does German Colonialism Have to Do with National Socialism? A Conceptual Framework*, in: Ames/Gilman (Hrsg.): *Germany's Colonial Pasts*, S. 115–134.

38 Vgl. Conrad, *Globalisierung*, S. 130 und 137–138; Anna-Wolff-Powęska: *Die doppelte Identität in den West- und Nordgebieten Polens*, in: Matthias Weber (Hrsg.): *Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde*, Frankfurt a. M. 2001, S. 17–29.

als vermeintlich „deutschstämmig“ erachteten österreichischen oder russischen Staatsbürger_innen in die imaginierte Nation eingeschlossen werden. Trotz ihrer abweichenden Staatsbürgerschaft und ihrer unterschiedlichen Sozialisation galten sie in bestimmten Kreisen als „Heimkehrer_innen“ und nicht als Migrant_innen. So war es für diejenigen Österreicher_innen und Russ_innen, die sich auf eine vermeintliche deutsche Abstammung bezogen, erheblich einfacher, eine beispielsweise oldenburgische und damit de facto deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen, als für sogenannte fremdstämmige Arbeiter_innen.³⁹ Während der Zeit der Weimarer Republik wurde eine Arbeitsmarktpolitik betrieben, die darauf abzielte, polnische durch vermeintlich „deutschstämmige“ migrantische Arbeiter_innen zu ersetzen.⁴⁰ Nach Oltmer seien „die industriellen Arbeitskräfte aus Ostmittel- und Südeuropa [...] in der Regel ‚deutschstämmig‘“ und galten somit aus „nationalitätenpolitischer Hinsicht als unproblematisch“.⁴¹ Anders bewertet dies Barfuß, der anführt, dass auch diese Gruppe beispielsweise aufgrund ausländerrechtlicher Beschränkungen, aber auch aufgrund ihrer nationethno-kulturellen Zugehörigkeit von Benachteiligungen und Diskriminierungen betroffen war.⁴² Wie weiter oben erwähnt ist es schwierig, eine eindeutige nationale Identität auszumachen, da oft in ganz anderen Kategorien gedacht wurde, nämlich die der Schlesier_innen, der Egerländer_innen, der Katholik_innen, etc. Mir erscheinen dabei sowohl die Idee einer „Deutschstämmigkeit“ als auch die Zuschreibungspraxis einer „polnischen Kultur“ als höchst problematisch, da beides aufgrund von Blutlinie oder essentialisierter Kulturvorstellung Menschengruppen homogenisiert und ihnen bestimmte Eigenschaften zuschreibt.

Anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass die Bezeichnung als Migrant_in stets umstritten und ungenau ist und außerdem an rassistische Vorstellungen und Praxen andockt. Neuere rassismuskritische Ansätze problematisieren solche, auch in der historischen Forschung virulente, Kategorisierungen. In der kritischen Migrationsforschung wird die Konstruktion eines statischen Bildes migrantischer Identitäten attackiert, in dem Migrant_innen zu Träger_innen „von Eigenschaften“ werden, „die an eine vermeintlich eindeutige ethnische oder

39 Akte betreffend Einbürgerungen und Entlassungen aus dem Staatsverband. Allgemeines. 1871–1942, Stadtarchiv Delmenhorst (StadtA DEL), Nr. 1827.

40 Vgl. Oltmer, Migration, S. 425.

41 Ebenda, S. 420.

42 Vgl. Barfuß, „Gastarbeiter“, S. 11.

kulturelle Zugehörigkeit gebunden sind“.⁴³ Dabei ist es unerheblich, ob es sich um negative rassistische Zuschreibungen oder um vermeintlich positive Essentialisierungen handelt; das Problem wird nicht darin gesehen, dass sie die „Wirklichkeit“ falsch, zu ungenau oder pejorativ wiedergeben, sondern darin, dass sie vereindeutigen, dass sie Menschen auf eine Position festlegen, aus der sie nicht heraustreten können.⁴⁴ Da solche Repräsentationen als gewaltvoll bewertet werden, fokussiert sich kritische Migrationsforschung nicht auf das subjektive Erleben von marginalisierten Subjekten, sondern auf die Bedingungen, die diese Erfahrungen zustande bringen.⁴⁵

Für eine solche Forschung schlägt Bojadžijev vor, Rassismus als Herrschaftslogik zu analysieren, die aber nicht universell, sondern in ihren jeweils spezifischen politischen und ökonomischen Bedingungen interpretiert werden muss.⁴⁶ Eine solche Herangehensweise ermöglicht es, sich dem Begehren nach einer starren und universellen Rassismusdefinition zu erwehren. Sie erlaubt es, Rassismus dynamisch zu denken und auch dessen kulturalistische Dimension in Betracht zu ziehen, die beispielsweise im antipolnischen Rassismus eine wichtige Rolle spielt. Grosse zeigt auf, dass darin der Diskurs der kulturalistischen Zivilisierungsdifferenz das biologische Rasseverständnis ersetzt bzw. ergänzt.⁴⁷ Darüber hinaus ermöglicht diese Perspektive, Migrant_innen als handelnde Subjekte und nicht nur als Opfer von Rassismus mit einzubeziehen.

Ausgehend von diesen Ansätzen möchte ich rassistische Stereotype und koloniale Muster, in denen Migrant_innen als Menschen mit bestimmten Wesenszügen oder Verhaltensweisen konstruiert wurden, als solche kritisieren und gleichzeitig Umdeutungen, die die Subjekte vornehmen,⁴⁸ betrachten. Ich will keine einheitliche und harmonische Beziehung zwischen Menschen voraussetzen, die

43 Andrea Ploder: Widerstände sichtbar machen. Zum Potential einer performativen Methodologie für kritische Migrationsforschung, in: Paul Mecheril u. a. (Hrsg.): Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive, Wiesbaden 2013, S. 141–156, hier S. 147.

44 Vgl. ebenda.

45 Vgl. Paul Mecheril u. a.: Migrationsforschung als Kritik? Erkundung eines epistemischen Anliegens in 57 Schritten, in: Dies. (Hrsg.): Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung, Wiesbaden 2013, S. 7–55, hier S. 28.

46 Vgl. Bojadžijev, Internationale, S. 29 f.

47 Vgl. Grosse, Colonialism, S. 120 f.

48 Vgl. Judith Butler: Subjektivierung, Widerstand, Bedeutungsverschiebung. Zwischen Freud und Foucault, in: Dies.: Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung, Frankfurt a. M. 2001, S. 99 f.

negativ vom Rassismus betroffen sind, sondern Formen von Widerstand und/oder Solidarität in ihren konkreten historischen Begebenheiten untersuchen. Ich wähle absichtlich keine abgeschlossene Definition des „Migranten“. Ich werde in den einzelnen Fällen die unterschiedlichen Varianten diskutieren. Menschen aus Schlesien, Oberschlesien, Pommern, Galizien oder Böhmen habe ich ungeachtet ihrer Nationalität als Migrant_innen definiert, da ich diese Gegenden zu Gebieten zähle, die im imperialen Machtgefüge in einem kolonialähnlichen Verhältnis zum Deutschen Kaiserreich bzw. anderer westeuropäischer Mächte standen. Wie ich im Folgenden zeigen werde, finden sich in den Quellen kolonialrassistische Diskurse in Bezug auf Menschen aus diesen Gebieten wieder, insbesondere gegenüber (ober)schlesischen Arbeiter_innen.

Der Streik 1927 als Kampf gegen die Rationalisierungsoffensive

Der konzernweite Streik der Arbeiter_innen der NWK dauerte mehrere Monate, und es beteiligten sich etwa 20 000 der 25 000 Beschäftigte des Konzerns daran.⁴⁹ Der Konflikt ist insbesondere als ein vehement geführter Kampf um Rationalisierungstendenzen innerhalb der Nordwolle einzuordnen. Besonders umkämpft war ein umstrittenes Prämienlohnsystem, der sogenannte Leistungslohn. Die Nordwolle-Fabriken, so „Der Textil-Arbeiter“, gehörten zu den „Schinderbuden“, ja „wahr[n] Ausbeutungshöllen“.⁵⁰ Insgesamt sei die Rationalisierung nirgends „brutaler auf Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt worden. Durch ein schikanös ausgeklügeltes Akkordsystem, das an die Beschäftigten die größten Anforderungen stellt und auf dem noch ein Akkord, der Leistungslohn, aufgebaut ist [...], wird das Letzte aus dem Arbeiter herausgepresst.“⁵¹

Ab Dezember 1924 wurde der „Leistungslohn“ in der Kammgarnspinnerei Delmenhorst eingeführt.⁵² In der Theorie sollten Arbeiter_innen, die den Akkordrichtsatz übertrafen, eine zusätzliche und gestaffelte Prämie erhalten. Diese war nicht Bestandteil des Lohnes, da sie von der Leitung auf „freiwilliger

49 Vgl. Hagemann, Frauenalltag, S. 490.

50 O. V.: Grazer Mädels nach Leipzig, in: Der Textil Arbeiter 40 (1928), Beilage, H. 12, S. 71.

51 Deutscher Textilarbeiter-Verband, Filiale Delmenhorst: Leistungslohn – Rationalisierung!, in: Der Textil-Arbeiter 39 (1927), H. 48, S. 267 f.

52 Vgl. Deutscher Textilarbeiter Verband (Hrsg.): Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei. Entwicklung des Konzerns NWK. Machtbestrebungen der Generaldirektion. Entwicklung des Prämienystems, Berlin 1925, S. 9.

Basis“ ausbezahlt wurde.⁵³ Die Berechnung der Akkordrichtsätze sowie der Prämien erfolgte in Kalkulationsbüros nach der Stoppuhrmethode und sollte die Produktion in den Betrieben auf ein Maximum optimieren. Ob der „Leistungslohn“ tatsächlich zu einer Produktionssteigerung geführt hat, blieb und bleibt dabei umstritten. Laut einer Untersuchung des Ausschusses für Arbeitsleistung von 1930 konnte jedenfalls kein eindeutiger Zusammenhang zwischen Produktionssteigerung und Einführung des Prämienlohnsystems hergestellt werden.⁵⁴

In dem Organ des Zentralverbands Christlicher Textilarbeiter (ZCT), der „Textilarbeiter-Zeitung“, wurde unter anderem der gesteigerte Druck beklagt: „In den einzelnen Abteilungen des Werkes sind fortwährend Kontrolleure tätig, die mit der Stoppuhr in der Hand feststellen, in welcher Zeit ein gewisses Quantum Wolle verarbeitet werden kann.“⁵⁵ Die Arbeiter_innen seien durch den so entstandenen Leistungsdruck vollkommen ausgelugt: „Durch das Inaussichtstellen von Prämien, die einen bedeutenden Teil des Lohnes darstellen, durch das ständige Antreiben der Vorgesetzten, durch das Antreiben von prämiierungstüchtigen Arbeitern ihren Mitarbeitern gegenüber, wird das allerletzte an Arbeitskraft aus der Arbeiterschaft herausgepreßt, so daß sie völlig apathisch und ausgepumpt den Betrieb verläßt. Vollständig unfähig zu geistiger oder sportlicher Betätigung.“⁵⁶

Der Deutsche Textilarbeiterverband (DTAV) kritisierte, dass die Lohnunterschiede unter den Arbeiter_innen erheblich gestiegen seien, ohne dass diese auf den individuellen „Fleiß“ zurückgeführt werden könnten. Vielmehr hinge der erreichte Akkordsatz von vielen verschiedenen Faktoren ab, beispielsweise von der „Qualität der zu verarbeitenden Garne, ferner von dem leichteren oder schwereren Gang der einzelnen Selfaktoren,⁵⁷ von der Temperatur, der Feuch-

53 Christian Schmitt-Langenhahn: Der Streik in der Kammgarnspinnerei Delmenhorst 1927. Ein Beitrag zur regionalen Geschichte der Arbeiterbewegung und Unternehmensgeschichte, Oldenburg 1995 (unveröffentlichtes Manuskript), S. 43.

54 Vgl. Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der Deutschen Wirtschaft (Hrsg.): Die Arbeitsleistung in der Textilindustrie in den Jahren 1913 bis 1927, ihre Veränderungen und deren Ursachen, dargestellt auf Grund der dem Arbeitsleistungsausschuß vorliegenden Materialien und der Verhandlungsergebnisse, Berlin 1930, S. 115.

55 Vgl. Lg.: Lohnexperimente im Norddeutschen Wollkonzern, in: Textilarbeiter-Zeitung, 17. 12. 1927, S. 279 f.

56 Ebenda.

57 Selfaktoren waren Spinnmaschinen.

tigkeit der Luft im Spinnsaale usw.“.⁵⁸ Die Berechnungsmethode sei „widersinnig“ und könne nur von jemandem, der „der Praxis fremd gegenübersteht“, für richtig gehalten werden.⁵⁹ Somit habe dieses Lohnsystem eher zur „Erbitterung der Arbeiter“ geführt.⁶⁰ Interessant dabei ist, dass laut Gewerkschaft im Oktober 1925 der durchschnittlich ausbezahlte Lohn einschließlich der Prämien über dem festgesetzten Tariflohn lag.⁶¹ Der Textilarbeiter-Verband bemängelte allerdings, dass es der NWK darum gehe, „alleinbestimmend über die Lohnhöhe zu werden und die Gewerkschaft als Tarifkontrahent auszuschalten“.⁶² Der Konzern könne dadurch „zu gegebener Zeit die Löhne der Arbeiter nach Belieben kürzen [...], da Prämien und sonstige ‚freiwillige‘ Zuwendungen keinen klagbaren Anspruch begründen“⁶³ würden. Daher rief der DTAV mehrmals, teils erfolglos, die Schlichtungsausschüsse dazu an, tariflich verbindliche Löhne festzulegen.⁶⁴ Die Unzufriedenheit mit dem Prämienlohnsystem, dem Arbeitstempo und den zusätzlich verlängerten Arbeitszeiten führte bereits seit 1924 zu Protesten und mehreren Arbeitsverweigerungen.⁶⁵

Ab dem 1. April 1927 traten nun Arbeiter_innen mehrerer Fabriken der NWK in den Ausstand. Der Streik wurde vom DTAV unterstützt und zunächst im erheblichen Maße mitorganisiert. Im Delmenhorster Werk legte zuerst die Mehrheit der Selfaktorspinner_innen die Arbeit nieder. In einer Konferenz aus dem Jahr 1927 wurden einige der Gründe dokumentiert: Sie kritisierten, dass die Akkordsätze nicht wie üblich im Betrieb ausgehängt, sondern erst bei Erhalt der Lohnabrechnung bekannt gegeben wurden. Dies ermögliche der Firma „andauernd ihre Akkordlohnexperimente fortzusetzen“ und dadurch die „Akkordsätze stets auf Höchstleistung aufzubauen, so dass selbst bei Höchstleistungen nur der tarifliche Akkordlohn erreicht oder kaum etwas überschritten wird“.⁶⁶ Nach-

58 Deutscher Textilarbeiter-Verband, Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, S. 13.

59 Ebenda.

60 Ebenda

61 Ebenda, S. 15.

62 Ebenda, S. 14.

63 Ebenda.

64 Vgl. z. B. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 44–46.

65 Auswertung der Personalkartei der Nordwolle Delmenhorst der Autorin, ANwD; siehe beispielsweise NLA OL Rep. 610, Akz. 80, Nr. 6 und 7 und NLA OL, Best. 39, Nr. 18 083.

66 Bericht aus der Konferenz der Selfaktorspinner der NWK, gez. Settele, [um Herbst] 1927, Bundesarchiv Berlin (BArch), R 3901, Nr. 2547, Bl. 333–335 (handschriftliche Paginierung).

dem im Januar 1927 vom Schlichtungsausschuss die bei der Kammgarnspinnerei bestehenden Löhne bis zum 31. Mai für gültig erklärt wurden, erschien wohl der Streik als massives Druckmittel unumgänglich.⁶⁷ Vergeblich versuchte die Nordwolle, Streikbrecher_innen einzusetzen.⁶⁸ Ab dem 15. April wurde in der Kammgarnspinnerei nur noch 24 Stunden die Woche gearbeitet, da in der Zwischenzeit die Mehrheit der ca. 450 Selfaktorspinner_innen streikte.⁶⁹ Dennoch schien die Leitung der NWK nicht auf die Forderungen der Arbeiter_innen eingehen zu wollen, die sich im Wesentlichen auf die Einführung eines Tarifvertrages und somit eines garantierten Mindestlohns bezogen. Im Gegenzug wollte die Betriebsleitung den sogenannten Leistungslohn als allgemeines Entlohnungssystem durchsetzen und rückte auch nicht von ihrer Position ab, als sich der Konflikt weiter verschärfte. Laut dem Organ der Bremer Abteilung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), der „Arbeiter-Zeitung“, habe sich ab dem 20. April die Anzahl der Streikenden in Delmenhorst auf 700 von insgesamt ca. 3000 Arbeiter_innen erhöht.⁷⁰ Am 25. April traten zudem Arbeiter_innen in den drei Hamburger Betrieben der NWK und in der Sächsischen Wollgarnfabrik A.G., die seit 1926 ebenfalls zum Konzern gehörte, in den Streik. Die zu dem Zeitpunkt bestreikten Betriebe umfassten damit mehr als 50 Prozent der Gesamtbelegschaft des Nordwollekonzerns. In Hamburg wurde die Produktion vollständig stillgelegt, in Delmenhorst jedoch versuchte die Leitung weiterhin, durch die Anwerbung neuer Arbeitskräfte den Konflikt für sich zu entscheiden.⁷¹ Die auswärtigen Arbeiter_innen würden laut der „Arbeiter-Zeitung“ durch den Stahlhelm, den inoffiziellen bewaffneten Arm der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), rekrutiert werden und aus Wilhelmshaven, Lübeck und Oberschlesien kommen.⁷² In einem „Aufruf an die organisierte Arbeiterschaft von Oldenburg und Nordwest“ berichtete die „Arbeiter-Zeitung“, dass die Direktion der

67 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 46.

68 Vgl. Kammgarnspinnerei Delmenhorst G.m.b.H.: Wir suchen Spinner, Andreher und Aufstecker (Anzeige), in: Delmenhorster Kreisblatt, 7. 4. 1927, 2. Blatt, S. 2.

69 Vgl. Schreiben der Kammgarnspinnerei Eisenach an das Landgericht I, gez. Dr. Weissinger, Rechtsanwalt, 22. 9. 1927, BArch, R 3901, Nr. 2547, Bl. 298 (handschriftliche Paginierung); vgl. o. V.: Ausdehnung des Streiks in der Delmenhorster Wollgarnspinnerei, in: Arbeiter-Zeitung, 11. 4. 1927, S. 2; Personalkartei der Nordwolle Delmenhorst, ANwD.

70 Vgl. o. V.: Zum Streik in der NWK-Delmenhorst, in: Arbeiter-Zeitung, 23. 4. 1927, Beilage, S. 1.

71 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 95–182.

72 Vgl. o. V.: Zum Kampf in der Kammgarnspinnerei Delmenhorst, in: Arbeiter-Zeitung, 28. 4. 1927, S. 2.

Kammgarnspinnerei „dazu übergegangen [sei], Arbeitswillige aus dem Oldenburger Lande nach Delmenhorst zu gewinnen unter allerhand Versprechungen, welche aber, wenn die Arbeiter im Orte angekommen sind, nicht erfüllt werden“.⁷³ Daher bat die „Arbeiter-Zeitung“ die „organisierte Arbeiterschaft des Freistaates Oldenburg und darüber hinaus“, besonders Arbeitslose über den Arbeitskampf innerhalb der Nordwolle zu informieren. Sie forderte dementsprechend: „Alle Maßnahmen, welche darauf hinausgehen, uns in unserem Kampfe zu schwächen, sind nur zum Schaden der gesamten oldenburgischen Arbeiterschaft und weit mehr noch darüber hinaus. Deshalb strengste Disziplin und Unterstützung unseres Kampfes, denn unser Sieg ist auch euer Sieg.“⁷⁴

Der „Textil-Arbeiter“ berichtete, dass an anderen Standorten ähnliche Strategien angewendet wurden. So sollen in der Sächsischen Wollgarnfabrik A.G. sogar mit Zustimmung des Landesamtes schlesische Arbeiter_innen anstelle der Streikenden vermittelt worden sein.⁷⁵ Des Weiteren sollen auch „Menschen aus allen Dörfern rund um Leipzig, die kein Gefühl für Solidarität“⁷⁶ hätten, ohne Hinzuziehung des Arbeitsnachweises eingestellt worden sein.

Die NWK setzte harte Mittel ein, um den Streik zu brechen: Streikende sollten ihre Werkwohnungen räumen,⁷⁷ es wurden harte Sanktionen und körperliche Gewalt angedroht⁷⁸ und wahrscheinlich tatsächlich Streikende durch die Werkswacht physisch angegangen.⁷⁹ An anderen Orten kam es zu ähnlichen

73 O. V.: Aufruf an die organisierte Arbeiterschaft von Oldenburg und Nordwest, in: Arbeiter-Zeitung, 6. 5. 1927, Beilage, S. 1.

74 Ebenda.

75 Vgl. o. V.: Textilindustrie – Arbeiterverrat!, in: Der Textil-Arbeiter 39 (1927), H. 32, S. 168.

76 Ebenda.

77 Vgl. o. V.: Vom Streik auf der Kammgarnspinnerei, in: Oldenburgische Landeszeitung, 18. 5. 1927, Beilage, S. 2.

78 Vgl. Kammgarnspinnerei Delmenhorst G.m.b.H.: Zum Streik der Kammgarnspinnerei, in: Delmenhorster Kreisblatt, 6. 4. 1927, 2. Blatt, S. 3; vgl. Direktion der Kammgarnspinnerei Delmenhorst G.m.b.H.: An unsere Arbeiterschaft!, in: Delmenhorster Kreisblatt, 17. 4. 1927, 1. Blatt, S. 3; vgl. o. V.: Zum Streik in der NWK-Delmenhorst, in: Arbeiter-Zeitung, 23. 4. 1927, Beilage, S. 1; Flugblatt der Direktion der Kammgarnspinnerei Delmenhorst an die Belegschaft, 4. 5. 1927, ANwD; vgl. o. V.: Die Gelben schließen Tarife ab, in: Arbeiter-Zeitung, 21. 5. 1927, Beilage, S. 1.

79 Flugblatt der Streikleitung an die Arbeiterinnen und Arbeiter der Kammgarnspinnerei, [April 1927], ANwD; Abschrift des Schreibens der Kammgarnspinnerei Delmenhorst an den Stadtmagistrat Delmenhorst und an das Ministerium des Innern, gez. Dr. H./W., 25. 4. 1927; Abschrift des Schreibens des Stadtmagistrats Delmenhorst an die Kammgarnspinnerei Delmenhorst, gez. Dr. Anacker, 28. 4. 1927; Abschrift des Berichts des

Konflikten. Im Leipziger Betrieb wurde die gesamte Arbeiter_innenschaft ausgesperrt und zudem das Leipziger Armen-, Fürsorge- und Sozialamt aufgefordert, den Arbeiter_innen keine Erwerbslosenfürsorge auszuzahlen, da ihr Streik tarifwidrig sei. Auf gerichtlicher Ebene versuchte die NWK zu erwirken, dass Streiks in einzelnen Betrieben für unrechtmäßig erklärt wurden, und forderte Schadensersatz vom DTAV.⁸⁰ Zudem versuchte die Betriebsleitung politischen Einfluss auf staatliche Schlichtungsversuche auszuüben.⁸¹ Gleichzeitig wurden positive Anreize geschaffen, beispielsweise die Sicherstellung von Schutz für⁸² oder die Gewährung von höheren Löhnen durch das Prämienlohnsystem an diejenigen, die nicht streikten.⁸³ Zudem wurden zahlreiche Zeitungsartikel veröffentlicht und Flugblätter an die Arbeiter_innenschaft verteilt, in denen zur Arbeit aufgerufen und behauptet wurde, dass die Kammgarnspinnerei Delmenhorst die höchsten Effektivlöhne der Kammgarnindustrie zahle und nur zum Wohle der Arbeiter_innenschaft handle.⁸⁴

Nachdem der DTAV Anfang Mai ein Schlichtungsverfahren beantragt hatte, dauerte es aufgrund der Hinhaltenaktik der NWK noch einige Zeit, bis der Streik in allen Betrieben beendet wurde.⁸⁵ Laut DTAV wurde in Delmenhorst

Hundertschaftsführers der Ordnungspolizei, 28. 4. 1927, alle NLA OL, Best. 203, Best. 205, Nr. 13, unpag.

- 80 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 187–208; vgl. Deutscher Textilarbeiter-Verband (Hrsg.): Der Streik in den zum Konzern der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei gehörigen Betrieben, Berlin 1928, S. 35–38 und 75–76.
- 81 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 197.
- 82 Vgl. Kammgarnspinnerei Delmenhorst G.m.b.H.: Zum Streik der Kammgarnspinnerei, in: Delmenhorster Kreisblatt, 6. 4. 1927, 2. Blatt, S. 3; vgl. o. V.: Streik in der NWK.-Delmenhorst allgemein, in: Arbeiter-Zeitung, 24. 5. 1927, Beilage, S. 1.
- 83 Flugblatt der Streikleitung an die Arbeiterinnen und Arbeiter der Kammgarnspinnerei [April 1927], ANwD; Vereinbarung zwischen der Kammgarnspinnerei Delmenhorst und dem Vaterländischen Arbeiterverein der Kammgarnspinnerei Delmenhorst, gez. Hartong/Dr. Horst, gez. Kempe/Dörgeloh, 13. 5. 1927, BArch, R 3901, Nr. 2546, Bl. 171–173 (handschriftliche Paginierung).
- 84 Vgl. o. V.: Garantielohn oder Leistungslohn? Eine Erklärung der Kammgarnspinnerei Delmenhorst zu den Kündigungen in ihrer Selfaktorspinnerei, in: Delmenhorster Kreisblatt, 13. 4. 1927, 2. Blatt, S. 4; Flugblatt der Direktion der Kammgarnspinnerei Delmenhorst an die Belegschaft, 9. 4. 1927, ANwD; Zur Lage über den Arbeitskampf im Konzern der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei, Pressemitteilung der Norddeutsche Wollkammerei & Kammgarnspinnerei, o. D., BArch, R 3901, Nr. 2546, Bl. 32–34 (handschriftlich pag.); vgl. o. V.: Lagebericht über den Streik im NWK.-Konzern, in: Delmenhorster Kreisblatt, 17. 5. 1927, 1. Blatt, S. 4.
- 85 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 186–208.

die Arbeit Mitte Juni wiederaufgenommen, in der Sächsischen Wollgarnfabrik A.G. in Leipzig jedoch streikten die Arbeiter_innen zwei Monate länger.⁸⁶ Aus der Personalkartei der Kammgarnspinnerei Delmenhorst ergibt sich, dass ein größerer Teil der Streikenden die Arbeit erst Ende Juni bis Anfang Juli 1927 wieder aufgenommen hat, was möglicherweise ein Hinweis dafür ist, dass Streikende mit der durch den DTAV erwirkten Schlichtung nicht einverstanden waren. Noch am 7. Juli 1927 wurde der oberschlesische Arbeiter Paul Beck wegen „Aufhetzung zur Arbeitsniederlegung“⁸⁷ entlassen.

Durch die Schlichtersprüche konnten zwar ein Manteltarifvertrag für Delmenhorst sowie Lohntarife und damit auch Grundlöhne und das Aushängen der Akkordsätze beschlossen werden, allerdings blieben die Lohnhöhen deutlich unter den Forderungen des DTAV und unter den im Zuge der Streikabwehrmaßnahmen vereinbarten Akkordlöhnen, die von den Vaterländischen Arbeitervereinen angenommen wurden. Einer der Hauptstreitpunkte, nämlich der Wunsch der Arbeiter_innenschaft nach einem rechtlichen Anspruch auf die „Leistungslohn“-Prämien, blieb ungeklärt.⁸⁸ Die Leitung der NWK weigerte sich, den vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärten Schlichterspruch anzunehmen und erkannte erst im Mai 1929 einen Tariflohn an.⁸⁹ Stattdessen wurden die Prämienlöhne deutlich über den Tariflohn gesetzt, sodass sich 97% der Belegschaft bis Ende 1927 für den „Leistungslohn“ und gegen den hart umkämpften Tariflohn entschied. Christian Schmitt-Langenhahn sieht dieses jedoch als eine Errungenschaft des Streiks an, da immerhin faktisch höhere Löhne erwirkt werden konnten, auch wenn sie nicht tariflich garantiert waren.⁹⁰

Unabhängig davon, ob der Streik im Sinne der Arbeiter_innen erfolgreich war oder nicht, kann er wohl zu den „längsten und härtesten Arbeitskonflikten der Weimarer Zeit“ gezählt werden.⁹¹ Hagemann schätzt die Streikbeteiligung im Gesamtkonzern Anfang Mai auf etwa 80 Prozent.⁹² In Delmenhorst wird vom Deutschen Textilarbeiter-Verband von einer Gesamtstreikbeteiligung von

86 Vgl. Deutscher Textilarbeiter Verband (Hrsg.): Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für das Jahr 1927, Berlin 1928, S. 121.

87 Personalkarte von Paul Beck, Personalkartei der Nordwolle Delmenhorst, ANwD.

88 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 198–209.

89 Vgl. o. V.: Leistungslohn. Zum Tarifabschluß mit dem Nordwoll-Konzern, in: Textilarbeiter-Zeitung, 4. 5. 1929, S. 89.

90 Vgl. Schmitt-Langenhahn, Streik, S. 210.

91 Hagemann, Frauenalltag, S. 490.

92 Vgl. ebenda.

rund 85 Prozent ausgegangen,⁹³ das Gewerbeaufsichtsamt nennt einen Anteil von etwa 66,7 Prozent,⁹⁴ während die NWK lediglich 45–46,6 Prozent angibt.⁹⁵ Aus meiner bisherigen Auswertung der Personalkartei ergibt sich eine Beteiligung von etwa 62 Prozent der Belegschaft, wobei 48 Prozent der Beteiligten Frauen waren.

Migrantische Arbeiter_innen, Gewerkschaften und der Streik 1927

Zur Rolle migrantischer Arbeiter_innen in diesem bedeutenden Massenstreik wird in den mir bekannten Überlieferungen der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der Kommunist_innen geschwiegen. Explizit benannt werden diese nur, wenn es darum geht, sie als Streikbrecher_innen zu bezeichnen. Auch in der Forschung blieb dieses Thema unbehandelt. Es gibt Hinweise, dass migrantische Arbeiter_innen nicht nur als Streikbrecher_innen fungierten, sondern sich auch aktiv an dem Streik beteiligt hatten. So ist in der „Nachweisung der bei der Revision der landwirtschaftlichen, Torf- und Industriebetriebe festgestellten ausländischen Arbeiter (Ausländerkontrolle)“⁹⁶ verzeichnet, dass ein „Teil der Belegschaft, darunter auch Ausländer“ am 18. Juli 1927 noch nicht wieder eingestellt war.⁹⁷ Nach einer ersten Auswertung der Daten aus der Personalkartei der Nordwolle gehe ich davon aus, dass – je nach Definition – zwischen 18 und 44 Prozent der Streikenden als Migrant_innen angesehen werden können. Der Prozentsatz entspricht in etwa auch dem von mir berechneten Anteil der Migrant_innen an der Gesamtbelegschaft. Eine erste Interpretation dieses Anteils kann sein, dass Migrant_innen weder besonders kämpferisch noch besonders genügsam und unterwürfig waren. Es scheint sich um eine genauso heterogene Gruppe wie auch die der als „deutsch“ markierten Arbeiter_innen zu handeln. Diese Schlussfolgerung ist genauso banal wie bahnbrechend, berücksichtigt man

93 Vgl. Deutscher Textilarbeiter-Verband (Hrsg.): Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für das Jahr 1927, Berlin 1928, S. 121.

94 Vgl. Jahresbericht des Gewerbeaufsichtsbeamten des Staates Oldenburg 1927, gez. Walter, 1928, NLA OL, Best. 196, Nr. 88, unpag.

95 Vgl. Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei (Hrsg.): Unser Kampf um den Leistungslohn, Bremen 1927, S. 19 u. 36.“

96 Nachweisung der bei der Revision der landwirtschaftlichen, Torf- und Industriebetriebe festgestellten ausländischen Arbeiter (Ausländerkontrolle), gez. Finke, 27. 7. 1927, NLA OL, Best. 136, Nr. 18 853, unpag.

97 Ebenda.

die ständige Rede der Gewerkschaften über den mangelnden Kampfwillen der Arbeiter_innen aus Ost(mittel)europa:

Migrantische Arbeiter_innen haben sich in ähnlichem Maße an dem Streik beteiligt wie alle anderen auch. Sie waren dabei nicht nur Mitläufer_innen. Einige von ihnen haben organisatorische und sogar Führungsrollen übernommen, wie im Falle der oberschlesischen Arbeiter Paul Beck oder Franz Gonsior, der bereits 1922 wegen Verweigerung der Akkordarbeit und 1925 wegen gewerkschaftlicher Betätigung innerhalb der Fabrik entlassen wurde und sich nach einer erneuten Wiedereinstellung ebenfalls am Streik 1927 beteiligte.⁹⁸ Der aus Österreich-Ungarn zugezogene, schlesische oder böhmische Gewerkschaftssekretär Adolf Burgert organisierte während des Massenstreiks 1927 Protestversammlungen, rief zum Streik auf, verhandelte mit der Leitung der Nordwolle und mit den Schlichtungsausschüssen. Burgert war selbst vor 1919 bei der Kammgarnspinnerei Delmenhorst als Spinner angestellt gewesen und später über viele Jahre Vorsitzender der Delmenhorster Filiale des DTAV.⁹⁹ Seit Anfang der 1920er-Jahre setzte er sich gemeinsam mit der Belegschaft der Nordwolle Delmenhorst durch Beschwerdebriefe an das Gewerbeamt Oldenburg, das Ministerium der Sozialen Fürsorge, die Reichsarbeitsverwaltung oder den Oldenburgischen Landtag, durch die Organisation von Versammlungen oder durch Pressearbeit für höhere Löhne, kürzere Arbeitszeiten und bessere Arbeitsbedingungen ein.¹⁰⁰

In der zeitgenössischen gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Presse wurde die Beteiligung migrantischer bzw. ostmitteleuropäischer Arbeiter_innen an dem Streik 1927 nicht benannt. Stattdessen thematisierten der „Textil-Arbeiter“ und der „Vorwärts“ die Anwerbung und den Einsatz ostmitteleuropäischer Arbeiter_innen als eine Strategie der NWK, den „Leistungslohn“ bzw. die Überstunden in den Fabriken auch nach dem Streik durchzusetzen. Der „Leistungslohn“ habe zu einem großen Arbeitskräftemangel bei der NWK geführt.¹⁰¹ Aufträge hätten in großem Maße nicht fristgerecht erfüllt werden können.¹⁰²

98 Personalkarte von Franz Gonsior, Personalkartei der Nordwolle Delmenhorst, ANwD.

99 Vgl. Hans-Hermann Precht: Adolf Burgert (1889–1952), in: Werner Garbas/Frank Hethey (Hrsg.): Delmenhorster Lebensbilder. Menschen und ihre Beziehungen zu Delmenhorst, Delmenhorst 2004, S. 30–33.

100 NLA OL, Best. 39, Nr. 18 083; Rep. 610, Akz. 80, Nr. 6 und Nr. 7.

101 Vgl. o. V.: Verbrecherische Werkspolitik. Das Zuchthaus der Norddeutschen Wollkämmerei Delmenhorst, in: Vorwärts, 11. 2. 1928, S. 4; vgl. o. V.: Das System Dr. Horst, in: Der Textil-Arbeiter 40 (1928), H. 7, S. 39.

102 Vgl. o. V.: Zum Streik der Textilarbeiter in der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, in: Der Textil-Arbeiter 39 (1927), H. 19, S. 94 f.

Die Nordwolle habe ostmitteleuropäische Arbeiter_innen eingestellt, die laut gewerkschaftlicher Presse teils durch Zeitungsinserate, teils durch Agenten der NWK aus Oberschlesien angeworben worden waren. Die Werber, ein Herr Masanek und ein Herr Wöhler, seien nach Ostdeutschland geschickt worden, „um unter den schönsten Versprechungen, die freilich nachher nicht gehalten werden, willige und billige Arbeitskräfte anzulocken“.¹⁰³ Ob es sich ausschließlich um weibliche Arbeitskräfte gehandelt hat oder nicht, lässt sich aufgrund widersprüchlicher Berichte nicht feststellen. Einigkeit herrscht allerdings darüber, dass die Arbeitskräfte sehr jung waren, hauptsächlich zwischen 15 und 16 Jahren. So „billig und willig“ scheinen die Arbeiter_innen wohl nicht gewesen zu sein. So sollen zehn bis zwölf jugendliche migrantische Arbeiter_innen aufgrund der geringen Bezahlung die Arbeit niedergelegt haben.¹⁰⁴ Eine Häufung von Neueinstellungen von Arbeiter_innen aus Oberschlesien während oder nach dem Streik lässt sich nicht durch die Personalkartei der Nordwolle bestätigen; die Beteiligung von etwa der Hälfte der bereits angestellten oberschlesischen Arbeiter_innen am Streik hingegen schon. Es ist durchaus möglich, dass die Personalkartei hinsichtlich der Neueinstellungen nach dem Streik Lücken aufweist und es diese Anwerbung aus Oberschlesien doch gegeben haben könnte. Sicher ist jedoch, dass die Gewerkschaften die Streikbeteiligung der Oberschlesier_innen in keiner ihrer Publikationen erwähnen.

Auch an anderen Standorten habe die NWK der Gewerkschaftspresse zufolge zusätzliche migrantische Arbeiter_innen beschäftigt. In der Sächsischen Wollgarnfabrik aus Leipzig hätten Teile der erst kürzlich eingestellten Grazer Arbeiterinnen die Fabrik aufgrund der schlechten Arbeits- und Lebensbedingungen wieder verlassen; „eine Reihe anderer würde gern den Ort so unmenschlicher Behandlung verlassen, doch fehlt es ihnen an den nötigen Mitteln“,¹⁰⁵ so der „Textil-Arbeiter“. Im Betrieb in Langensalza sollen mehrheitlich männliche Arbeitskräfte aus Schlesien angeworben worden sein und unter ähnlichen Bedingungen wie in der Kammgarnspinnerei Delmenhorst gearbeitet und gelebt

103 O.V.: Verbrecherische Werkspolitik. Das Zuchthaus der Norddeutschen Wollkämmerei Delmenhorst, in: Vorwärts, 11. 2. 1928, S. 4; vgl. auch o. V.: Nacht- und Sonntagsarbeit in der Kammgarnspinnerei Delmenhorst, in: Der Textil-Arbeiter 40 (1928), H. 1, S. 3 und o. V.: Hohe Zäune, niedrige Löhne. Versprechungen, die nicht gehalten werden, in: Der Textil-Arbeiter 40 (1928), Beilage, H. 5, S. 29.

104 Vgl. o. A.: Aus dem ‚Königreich‘ Lahusen. Lahusens Stütze: Gelbe Bewegung und ausländische Arbeiter. Zeitungen, Werk- und Sportvereine auf Kosten der Firma, in: Delmenhorster Volkswacht, 13. 7. 1931.

105 O.V., Grazer Mädels, S. 71.

haben. Die Arbeiter haben sich laut dem „Textil-Arbeiter“ bei der ersten Lohnauszahlung gegen diese Verhältnisse gewehrt: „Empörung packte sie: mitten in der Nacht gaben sie dieser Ausdruck. Jedoch die nächtliche Rebellion im Fabrik-schlafsaal, das Zerschlagen von Einrichtungsgegenständen, ist ihnen nicht gut bekommen. Noch in der Nacht holte die Werkleitung polizeiliche Hilfe, nahm sie dann am Tage darauf nochmals in Anspruch, um einen Teil der rebellierenden Arbeiter per Schub nach Hause befördern zu lassen.“¹⁰⁶

Große Unterstützung vom Textilarbeiter-Verband durften sich diese migrantischen Arbeiter_innen wohl nicht erhoffen. Zwar hatte der Verband nach eigener Aussage die „zuständigen Behörden“ über die „Vorgänge in den NWK-Betrieben“¹⁰⁷ informiert, schien aber darüber hinaus nichts unternehmen zu wollen. Jedenfalls wurde in einem Artikel aus dem „Textil-Arbeiter“ Folgendes geschlussfolgert: „Auf alle Fälle wäre den betroffenen Arbeitern und Arbeiterinnen vieles Bittere und mancher wirtschaftliche Schaden erspart geblieben, wenn sie vor Arbeitsaufnahme den Rat und durch Mitgliedschaft die Hilfe des Verbandes in Anspruch genommen hätten. Der Deutsche Textilarbeiterverband warnt frühzeitig und eindringlich genug: ‚Bleibt zu Hause, laßt euch nicht betören, ihr sollt nicht etwa befriedigendes Auskommen finden, sondern Helfer im Kampfe gegen aufrechte, ehrliche Arbeiter sein.‘ Rat und Warnungen blieben ungehört, deshalb bewahrheitet sich wieder das Sprichwort: ‚Wer nicht hören will, muß fühlen.‘“¹⁰⁸

Die Botschaft war klar: Der Protest dieser Arbeiter_innen sei spontan und unorganisiert und daher erfolglos. Nur die im Textilarbeiter-Verband organisierten Arbeiter_innen verdienten auch dessen Unterstützung. Die Übrigen sollten eine vermeintlich „gerechte Strafe“ erhalten. Zudem wurden migrantische Arbeiter_innen nicht als widerständiges Subjekt identifiziert. Nur die vermeintlich „deutschen Textilarbeiter“ würden gegen die Verhältnisse bei der NWK kämpfen.¹⁰⁹

Auch in der Beilage zum „Textil-Arbeiter“ vom 23. März 1928, in der über die angeworbenen Arbeiterinnen aus Graz berichtet wurde, wurde diesen eine Mitschuld an der Ausbeutung durch den Nordwolle-Konzern gegeben: „Mein liebes Mädels aus dem schönen Steierland!! Schau, i' hab' dich ja so liab', schon weilst wie t' a armes Lud'r bist. Es ist ja rührend, daß du wenigstens jetzt, wo

106 O. V., Hohe Zäune, S. 29.

107 Ebenda.

108 Ebenda.

109 Ebenda.

du wieder deine Beine bei Muttern unter'n Tisch stellen kannst, die Courage findest, den Mund aufzumachen, um die skandalösen Verhältnisse, die in allen Betrieben des von der Bürgerblockregierung subventionell und ideell unterstützten Lahusen-Konzerns so sind, zu schildern. Aber an Stelle des Schlußsatzes: ‚Ueber der Grenze sieht es hundertmal trostloser aus‘, der recht dünnlichhaft klingt, hättest du dir mal hübsch auf deine Brust schlagen und dabei sagen sollen: ‚Daran bin ich ebenfalls mit schuld!‘¹¹⁰

Auffällig an diesem Ausschnitt ist der überhebliche und verhöhnende Ton, der gegenüber den Grazerinnen angeschlagen wurde. Ihnen wurde nicht nur Willenlosigkeit und mangelnder Kampfwille, sondern auch eine Mitschuld an schlechten Arbeitsverhältnissen unterstellt, unter Ausblendung jeglicher gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Die organisierte „deutsche Arbeiterschaft“ wurde hingegen als kampfstark stilisiert. So heißt es im Folgenden: „Die deutsche Arbeiterschaft darf, soweit sie in den freien Gewerkschaften und der SPD organisiert ist, in aller Bescheidenheit für sich in Anspruch nehmen, dafür gesorgt zu haben, daß ‚solche Verhältnisse‘, wie bei Tittel u. Krüger, Ausnahmen und nur dadurch möglich sind, wenn eine Belegschaft so willenlos ist und wie du, liebes Mädel, nicht den Weg zu den Organisationen findet. Mit Hoffnung und Tränen, mögen sie auch noch so bitterlich sein, ist eben gegen den Kapitalismus weder in Deutschland, noch sonstwo etwas auszurichten.“¹¹¹

Diese Überheblichkeit gewerkschaftlicher Diskurse gegenüber migrantischen Arbeiter_innen ist dabei keineswegs als Ausnahme zu verstehen. Vielmehr müssen die hier angeführten Beispiele als symptomatisch für die Mehrheit der zeitgenössischen Gewerkschaften in Deutschland bzw. im „Westen“ gesehen werden.¹¹² Hervorhebenswert erscheint mir an dieser Stelle, dass sich die Frage von (Nicht-) Agency migrantischer Arbeiter_innen oft mit Genderaspekten überlagerte. Die dargestellte Überheblichkeit stellt sich dabei nicht nur als überlegen gegenüber migrantischen Arbeitern dar, sondern eben gegenüber weiblichen migrantischen Arbeiterinnen, die einen großen Teil der Belegschaft ausmachten.

110 O. V.: Grazer Mädel, S. 71.

111 Ebenda.

112 Vgl. beispielsweise zu ethno-nationaler bzw. rassistisch motivierter Politik der deutschen Sozialdemokratie, insbesondere gegenüber Pol_innen: Oltmer, Migration, S. 422 f.

Abschließende Überlegungen

Aus einer migrationshistorischen Perspektive erscheinen die nationale Ausrichtung, die Reproduktion rassistischer Stereotype und die damit einhergehende Privilegierung „deutscher“ Arbeiter(_innen) als Subjekte gewerkschaftlicher Praxis als zu problematisierende Aspekte und bisher unzureichend erschlossene Forschungsfelder. Die, migrantische Arbeiter_innen ausschließende Haltung der Gewerkschaften stand ihrem Ziel entgegen, einen möglichst großen Organisationsgrad zu erreichen. Dies wird nicht zuletzt an anderen Beispielen deutlich, in denen der DTAV sogenannten wilden Streiks von migrantischen Arbeiter_innen des NWK nicht nur die Solidarität und Unterstützung verweigerte, sondern sich aktiv gegen die Streiks aussprach.¹¹³ Andersherum wurden die – teilweise starken – Beteiligungen migrantischer Arbeiter_innen an den gewerkschaftlich getragenen Streiks ignoriert und diese als migrantische Arbeiter_innen unsichtbar gemacht. Die Komplexität nationaler Identitäten wird in diesem Kontext eingesetzt, um vermeintliche Streikbrecher_innen als migrantisch/schlesisch zu markieren, während migrantische Streikende und auch der Gewerkschaftssekretär Adolf Burgert durch die Nicht-Nennung ihrer Herkunft als nicht-migrantisch bzw. deutsch markiert werden.¹¹⁴ Im Diskurs der Gewerkschaften werden migrantische Arbeiter_innen als Subjekte von Arbeitskämpfen so doppelt entannt und ausgeschlossen.

In den hier vorgestellten Berichten wird Bezug auf Kämpfe der Migration genommen. Schlesische und österreichische Arbeiter_innen haben sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen, zu niedrigen Lohn und entmündigende Behandlungen auf verschiedenste Weise gewehrt: Sei es durch Kontraktbruch, durch Arbeitsniederlegung oder durch Beschwerden. Offensichtlich haben sie sich auch an den DTAV gewandt. Unverkennbar muss es auch zahlreiche Verbindungen über die Grenzen rassistischer Differenzierungen hinweg gegeben haben – schließlich setzte sich die Gruppe der Streikenden aus migrantisch und nicht-migrantisch verorteten Subjekten zusammen. Sowohl von sozialdemokratischer bzw. gewerkschaftlicher als auch von Unternehmerseite wurden diese Protestformen jedoch umgedeutet. Gewerkschaftler_innen stellten die Migrant_innen als ‚willige Opfer‘ und Streikbrecher_innen dar. Deren Protest wurde in allen Fällen

113 Vgl. Ellerkamp, *Industriearbeit*, S. 306, Fußnote 44.

114 In diesem Zusammenhang verweise ich auf ähnliche Praxen im Falle Rosa Luxemburgs (geboren als Rozalia Luksenburg) oder Marie Curies (geboren als Maria Salomea Skłodowska).

als spontan, Ausdruck von Verzweiflung und somit als nicht-organisiert dargelegt. Mutige Handlungen – wie beispielsweise die Tatsache, dass sich Protestierende gegen bewaffnete Polizisten stellten – wurden nicht als solche ausgemacht.

In der bisherigen Forschung zur Geschichte von sozialen Kämpfen in der Weimarer Republik ist zumindest die Nicht-Nennung von Kämpfen der Migration ebenfalls festzustellen. Ich möchte für eine erneute Umdeutung historischer Quellen plädieren; eine Umdeutung, in der die Geschichte der sozialen Kämpfe nicht getrennt von den Kämpfen der Migration gedacht und in der auch in der Migrationsgeschichte auf soziale Kämpfe Bezug genommen wird. Dabei wird anhand der auf vielfältige Weise instrumentalisierte Komplexität und Unschärfe der Frage der Identität die konstitutive Verbindung zur Frage des Rassismus deutlich. Rassismus muss vor diesem Hintergrund notwendigerweise als etwas verstanden werden, das nicht etwa den Kämpfen vorgelagert ist, womit in statischer Weise immer die gleichen Gruppen auf die gleiche Art unterworfen wurden. Er sollte in seinen Konjunkturen und als soziales Verhältnis verstanden werden, dessen historische Rekonstruktion nur gelingen kann, wenn die Handlungsmacht von Migrant_innen anerkannt sowie die Frage der (Nicht-)Zugehörigkeit als umkämpft verstanden wird. Ein statisches Verständnis läuft Gefahr, existierende Herrschaftsbeziehungen zu stabilisieren, indem es die Rassialisierungsprozesse essentialisiert und als ahistorisch darstellt. Ziel wäre aus meiner Sicht auch, eine Perspektive einzunehmen, die es ermöglicht, sowohl die zahlreichen Kontinuitäten als auch Brüche der damaligen Verhältnisse mit den gegenwärtigen Kämpfen der Migration, den gewerkschaftlichen Praxen und der rassistischen Stratifikation des Arbeitsmarktes sichtbar und diskutierbar zu machen.¹¹⁵

115 Vgl. dazu auch Ha, Arbeitsmigrationspolitik.